

König Georg V. gestorben.

London, 5. Januar 1936. Georg V., König von Großbritannien und Irland, Kaiser von Indien, ist am Montag, um 23.58 Uhr englischer Zeit, auf Schloß Sandringham im 71. Lebensjahr, nach einer Regierungszeit von 25 Jahren und 8 Monaten sanft entschlafen.

König Georg V. hatte einen friedlichen Heimgang. Er ist bis zum Ende ohne besondere Schmerzen geblieben.

Als die Ärzte erkannten, daß das Ende nur noch eine Frage von Minuten war, riefen sie die Königin mit ihren Kindern in das Sterbezimmer. In ihrer Gegenwart hat der König seinen Atem ausgehaucht. Die Königin, die sich bis dahin eifrig aufrecht gehalten hatte, umarmte unter Tränen ihren ältesten Sohn, den neuen König, Eduard VIII., noch vor kurzem Prinz von Wales, und jetzt König Eduard VIII. von England, wandte sich dann zu seinen Geschwistern, und die königliche Familie, verließ das Totenzimmer und begab sich in den danebenliegenden Raum.

König Georg ist fast zu der gleichen Stunde gestorben, in der sein Vater, König Eduard VII., im Jahre 1910 verstarb.

Das Beileid des Führers an den Thronerben und die Königinwitwe.

Berlin, 21. Januar. Der Führer und Reichsführer hat unmittelbar nach Eingang der Meldung vom Ableben des Königs von England an den Thronerben folgendes gerichtet:

„Die Trauernachricht von dem Ableben Seiner Majestät des Königs Georg V. hat mich tief betrübt. Ich bitte Eure Majestät mit meinem und der Reichsregierung aufrichtigem Beileid die Versicherung entgegenzunehmen, daß mit mir das ganze deutsche Volk an dem schweren Verluste, den das königliche Haus und die britische Nation betroffen hat, herzlich Anteil nimmt.

(gez.) Adolf Hitler, Deutscher Reichsführer.“

Zugleich hat der Führer Ihrer Majestät der Königinwitwe wie folgt telegraphisch seine Anteilnahme bekundet:

„Eure Majestät bitte ich, den Ausdruck meines tiefempfundnen Beileids zu dem schmerzlichen Verlust entgegenzunehmen, den Eure Majestät erlitten haben.

(gez.) Adolf Hitler, Deutscher Reichsführer.“

Das Beileidstelegramm des Reichsaußenministers.

Berlin, 21. Januar. Ebenso hat der Reichsminister des Auswärtigen, Freiherr v. Neurath, dem königlich-britischen Außenminister Eden seine Anteilnahme und das Beileid der Reichsregierung telegraphisch zum Ausdruck gebracht.

Trauerbeflaggung.

Berlin, 21. Januar. Zum Zeichen der Trauer zierten die Präsidialkanzlei, die Reichskanzlei, das Auswärtige Amt und der Reichstag ihre Dienstflaggen auf Halbmaß.

Eduard VIII. wird heute öffentlich zum König ausgerufen.

London, 21. Januar. Nach dem Tode König Georgs wurden sofort Maßnahmen ergriffen, um den Kronrat, voranschließend im St. James-Palast in London, einzuberufen. Seine Mitglieder werden auf den neuen König Eduard VIII. vereidigt werden.

Eduard VIII. wird am heutigen Dienstag nach alter Heberkaiserung von den Stufen der königlichen Börse in London öffentlich zum König ausgerufen. Die königlichen Herolde werden dabei den historischen Satz ausrufen: „Der König ist tot, es lebe der König!“

Die Börse bleibt am Dienstag geschlossen.

Wenige Sekunden nach dem Tode des Königs wurde die Todesnachricht nach London telegraphiert. Der Ministerpräsident, der Innenminister und der Lordkanzler wurden sofort unterrichtet. Die Admiralität meldete den Tod durch Funk allen auf hoher See befindlichen Schiffen.

15 Minuten vor 2 Uhr früh (MEZ.) wurde folgende amtliche Nachricht vom Hause des Ministerpräsidenten in der Downing Street 10 ausgegeben:

In Uebereinstimmung mit dem Thronfolgegesetz von 1707 muß das Parlament sofort zusammengetreten. Infolgedessen sind Maßnahmen für die Einberufung des Ober- und Unterhauses am Dienstag, dem 21. Januar, getroffen worden.

Früchte des Parlamentarismus.

Regierungskrisen in Frankreich akut

Paris, 20. Januar. Die Regierungskrise ist nunmehr akut geworden, lautet die übereinstimmende Feststellung der Pariser Presse nach den Beschlüssen des radikalsozialistischen Vollzugsausschusses vom Sonntag.

Der „Peit Parisien“ glaubt, daß Laval bei seiner Rückkehr aus Genf in der Mitte der Woche die Rücktrittserklärung nicht nur Herriot, sondern auch der übrigen radikalsozialistischen Minister vorlesen werde. Daraufhin werde das Gesamtkabinett zurücktreten, also ein Regierungskrisenmitglied noch mehr in vier Jahren! — stellt das Blatt mit ein wenig Bitterkeit fest. Das sei eine Höchstleistung, und zwar eine recht französische.

Da adier Vorsitz nder der Radikalsozialisten.

Paris, 20. Januar. Der radikalsozialistische Vollzugsausschuss hat Sonntag nachmittag den ehemaligen Ministerpräsidenten Daladier zum Parteivorstandenden gewählt, da Herriot sich weigerte eine etwaige Wahl anzunehmen. Weidier war der einzige Kandidat.

Der dem linken Flügel der radikalsozialistischen Kammerfraktion angehörende Abgeordnete Jean Jay erskattete anschließend Bericht über die allgemeine Politik der Partei. Ein Mitglied des Vollzugsausschusses nahm Johann das Wort, um in scharfer Form die Außenpolitik Lavals zu kritisieren. Laval habe den Bülterbundspakt verleugnet, der Frankreichs Sicherheit garantierte. Laval habe außerdem die Bande gelöst, die Frankreich an England knüpfen und an seine mitteleuropäischen Freunde. Der Redner warf dem Ministerpräsidenten außerdem vor, den französisch-russischen Pakt noch nicht ratifiziert zu haben. Herriot habe nicht gewollt, daß dieser Zustand noch länger andauere, und den Mut, den er mit dem Austritt aus der Regierung bewies, könne man nur anerkennen. Der Redner brachte sodann einen Entschließungsentwurf ein, wonach kein Parteimitglied sich in Zukunft der Politik Lavals anschließen dürfe und der Sitzungsraum in diesem Punkte unbedingt durchgehört werden müsse.

Anschließend ergriff Staatsminister Herriot das Wort. Er erklärte, die radikalsozialistischen Minister hätten immer ihre volle Pflicht und Schuldigkeit getan. Aber eines Tages seien Schwierigkeiten hinsichtlich der Außenpolitik eingetreten. In einer Regierung der nationalen Einheit seien es immer die Republikaner, die alle Opfer brächten. Es sei eine Feigheit, wenn von der Rechten ein Minister ange-

So leiden die Sudetendeutschen.

Eine erschütternde Nachricht kommt aus Eidenberg-Grünberg in dem sudetendeutschen Bezirk Grassitz i. B. Die Bevölkerung ist dort durch die anhaltende Arbeitslosigkeit berart verarmt und verelendet, daß viele Eltern ihre Kinder nicht mehr in die Schule schicken können, weil sie nicht in der Lage sind, ihnen einen Morgenkaffee oder auch nur ein Stück Brot geben zu können, abgesehen davon, daß die meisten Kinder auch über kein Schuhwerk mehr verfügen und ihren Körper nur noch in zerfällene Lumpen hüllen können.

In Lissa an der Elbe in der Tschechoslowakei kam es zu einer großen Demonstration von tschechischen Arbeitslosen vor dem Bezirksamt, weil 50 Arbeitslose keine Lebensmittelkarten erhalten hatten. Polizei und Gendarmerie mußten einschreiten und während der Nacht den Schutz der Bezirksbehörde übernehmen. Im Zusammenhang hiermit darf darauf hingewiesen werden, daß im sudetendeutschen Gebiete, wo die Not unbeschreiblich größer ist als im tschechischen Teil, die Zuweisung der staatlichen Lebensmittelkarten bedeutend stärker eingeschränkt worden ist als im tschechischen Gebiet. Trotzdem ist es hier, obwohl die sudetendeutschen Arbeitslosen am Rande der Verzweiflung stehen, noch zu keinen Demonstrationen gekommen.

griffen werde, der über keine Zeitung, keine Rednertribüne und keine öffentlichen Versammlungen verfüge, um sich verteidigen zu können. Er wolle an gewisse, gegen ihn gerichtete Zeitungsartikel erinnern, über die man aber nur lachen könne. Die Gegner der Partei hätten eine Sorte Burgfrieden erfinden, den man nur als Einbahnstraße bezeichnen könne.

Vor einigen Tagen habe er deshalb dem Ministerpräsidenten gesagt, daß er diese gemeinen Anschuldigungen nicht länger ertragen wolle und aus der Regierung auszuscheiden wünsche.

Wenn er persönlich als Minister ohne Portfeuille ausscheide, so habe das nur geringe Bedeutung. Wenn aber eine Gruppe von Ministern ausscheide, so bedeute das die Krise, und zwar eine Krise, die vom Vollzugsausschuss der Partei heraufbegehren worden sei. Herriot versuchte sodann, den Ausbruch von der Notwendigkeit zu überzeugen, die radikalsozialistischen Minister in der Regierung zu belassen. Ministerpräsident Laval befände sich auf dem Wege nach Genf, wo er mit dem englischen Außenminister zusammenzutreffen werde. Das sei sehr wichtig. Was würde man aber sagen, wenn er durch ein Telegramm zurückgerufen würde, und wenn in Genf neue Verzögerungen durch Ereignisse hervorgerufen würden, die sich im Rahmen der Lösung des Vollzugsausschusses abspielten.

Laval: „Frankreich braucht Ruhe“

Paris, 19. Januar. Ministerpräsident Laval, der sich vor seiner Reise nach Genf in seinen Geburtsort Chateaubriant begeben hatte, empfing dort einen Vertreter des „Paris Soir“. Laval betonte dabei, daß die innenpolitischen Werten Frankreich nicht der Vertreibung in Genf verbannt dürften. Auf die Frage des Berichterstatters, ob die Genfer Sitzung wichtig sei, erwiderte der Ministerpräsident, unter den gegenwärtigen Umständen seien alle Sitzungen in Genf wichtig. Auf die Innenpolitik eingehend, erklärte Laval, er habe in offener und ehrlicher Zusammenarbeit mit allen Ministern und besonders mit Herriot seit dem Juli eine Reihe bedeutender Maßnahmen getroffen, die die finanzielle und wirtschaftliche Lage des Landes erfordert hätten. Man habe die Ordnung wieder hergestellt, die Gefahr liege, geführt zu werden. Es bleibe sicherlich noch viel zu tun. Denn man befindet sich erst auf dem langsamen Wege der Besserung.

Vertauschte Rollen

Roman von Henrik Keller

18) (Nachdruck verboten.)
„Aus den Wäldern! Ich bin die ganze Nacht in den Wäldern — Hast du Aspirin im Hause? Laß zehn bis zwölf Tabletten in den Glühwein geben! Aber schnell, schnell, Ertus!“

Auf einen befehlenden Wink des Hausberrn galoppierte das fröhliche Dirndl davon, und mit ihm eisernen sich, etwas bestürzt, die Vertreter der Staatsgewalt.
Eberhard von Ringelstein sank in ein Kauerloch, das der Zahn der Zeit praktischweise gerade in die Höhe aus dem Gemäuer genagt hatte, und begann eine Erzählung in Bruchstücken, die gerade um ihrer Zerissenheit willen ungemein eindrucksvoll wirkte.

In Beischhofen*, begann er mit ausgestrecktem Arm, und der aufmerksam Beobachter konnte aus dem Zustand der Fingerringelstein, daß der Baron zumindest einen Teil der in der letzten Nacht bewältigten Bestände auf den Händen zurückgelegt hatte, fällt mich ein Durst an, so ein Großer, Schwarzer — oder war er braun? Es schüttelte, wie mit Rannen . . . Mein Auto wollte er borgen! Er habe es sehr eilig; er müsse heute abend noch nach Nötsch . . . Bin ich irrsinnig? Ein neuer Sechszylinder — erst zweltauftausend Kilometer gefahren! Ich lache nur und esse weiter. Zwei Minuten später fuhr er mit meinem Wagen samt Gepäck davon, Ertus, mit meinem Wagen samt Gepäck und zwei Reservereifen! Mein Paß war auch drin . . . Stell dir vor — Seine Stimme brach.

„Nötsch, Eberhard! Nötsch!“ murmelte Herdegen erschüttert. „Trink jetzt nen Schluck Glühwein! Du mußt ja ganz durchgefroren sein!“

Ringelstein goß ein dampfendes Glas, das bedäufend nach Hint und Alkohol roch, auf einen Zug hinunter. Rote Flecke erschienen auf den bleichen Wangen, und die Augen bekamen fieberhaften Glanz. „Ich konnte das natürlich nicht gutwillig hinnehmen“, fuhr er erklärend fort und sah abwechselnd Paul und Reithoff an. Ebenso abwechselnd wurden bald Paul, bald Reithoff rot und blaß. „Ich wollte ein Pferd mieten und dem Wagen nachjagen. Aber in der Dunkelheit muß ich mich gleich zu Anfang verirrt haben . . . Gestern abend war es be-

sonders — ja, ganz außergewöhnlich finster. Möglicherweise lag das Dorf auch auf der andern Seite? Dort, wo ich es suchte, war es bestimmt nicht. Und dann fand ich mich plötzlich mitten im Wald — allein . . . Gib mir noch Glühwein, Ertus!“

Jögernd willfährte Herdegen dem in Befehlsform geäußerten Wunsch und konnte gleich darauf nachdenkliche Betrachtungen über die vielfältigen Gekker anstellen, die im Alkohol wohnen. Eberhard von Ringelstein wurde unter dem Einfluß des starken Zimmettranks zusehends trauriger.

„Das Wasser ist mir immerzu in den Halsstragen geronnen; darum nahm ich ihn ab. Aber dann war's noch schlimmer. Der Regen war fürchterlich — und noch schrecklicher die Kälte. Ich bin in einen Wildbach gefallen, habe mich in einer Abgabelung beinahe erhängt, und die nassen Fichtennadeln waren rutschig wie Glätte. Ich begreife nicht, daß ich noch lebe.“

Diese letztere Betrachtung richtete er an Reithoff, und dieser sah sich zu einer Antwort bemüht. „Ich auch nicht“, erwiderte er herzlich. „Ich auch nicht.“

Am Morgenrauten fanden mich die Gendarmen“, erzählte der Abenteuerer weiter, und seine erschöpfteste Stimme kam tief aus dem Brustkasten. „Sie glaubten mir nicht; ich hätte mir auch nicht getraut. Sechs Stunden mußte ich im Arrest sitzen, bevor sie mich nach Beischhofen brachten . . .“

Der Schloßverwalter erschien, ein jüngerer, kräftiger Mann, der sich auf der gemäßigten Mittelnie zwischen Butler und Inspektor bewegte, und meldete die Fertigstellung des Bades. Auf seinen Arm gestützt, von dem bestürmten Vetter gefolgt, entschwand der Baron.

„Reithoff“, sagte Paul May gratulierend, „wenn Sie immer so ein Schwein haben wie heute, sind Sie ein gemachter Mann! Der arme Teufel hat Sie tatsächlich nicht wiedererkannt. Mir schlottern noch die Ante.“

Glück macht schnell übermütig. Der andere entblödete sich nicht, zu entgegnen, daß er dem Treffen von allem Anfang an zuversichtlich entgegengekommen habe und, das unglückliche Geschehens des Bildbauers gewährend, begründete diese Zuversicht mit der wenig sichbildlichen Behauptung, a) Eberhard von Anfang an für kein Kirchenlicht gehalten, und b) das Auto durchaus nicht gestohlen, sondern nur geborgt zu haben. An dem Rattenschwanz von Irrtümern und Mißverständnissen sei ausschließlich die unvermutete Stilllegung des Postautoverkehrs schuld

gewesen und dann natürlich das schlechte Wetter sowie die Reifenspanne, bei der er sich beinahe das Genick gebrochen habe.

Da sich die peinvolle Angelegenheit augenscheinlich von selbst erledigte, sah May keinen Grund, dem Wäldner jener höheren Nacht, die sich so demonstrativ für Reithoff entschied, einen Hemmschub anzulegen. „Es sei“, sagte er friedfertig, „Sie haben den Wagen geborgt! Schluss — kein Wort mehr davon! Ich gehe jetzt nach Hause und stehe zum Himmel, daß er Ihr abgenanntes Glüh noch achtundvierzig Stunden lang an Ihrer Seite beläuft. Am Samstag um 6 Uhr abends sind Sie erlöst. Aber bis dahin — ich bitte Sie dringend und herzlich — veraten Sie mich nicht! Und lassen Sie sich nicht durch unerwartete Fragen überrumpeln! Mein Vater hält Sie für einen ernsthaften Kaufmann und wird mit Ihnen über die Verkaufsmöglichkeiten reden . . . Dabei fällt mir ein: Was sind Sie eigentlich?“

„Das, wofür Ihr Herr Vater mich hält.“
„Kaufmann? Tatsächlich?“
„Tatsächlich.“

„Was für ein sabelbautes Stück!“
„Haben Sie?“ fragte Reithoff kehrisch. „Die wenigsten Kaufleute dürften Ihre Ansicht teilen.“

„Ich meine: für und ist es ein Stück!“
Das gab der andere bedingungslos zu.

Paul May ging eintragsmäßig beruhigt heim. Er verbrachte einen bequamen Nachmittag bei alten Jugendfreunden und einen nachdenklichen Abend am väterlichen Tisch. Einen Abend, den der Vater mit Worten hohen Lobes für Gustav Schmitz Tüchtigkeit bis zum Rande ausfüllte; und als gewissenhafter Vater verzeiht er nicht, den Sohn auf Gustavs Eignung zum Vorbild nachdrücklich aufmerksam zu machen . . .

Die anerkenntenen Worte verranthen nicht ganz spurlos. Als Robert Reithoff zur Freizeit des folgenden Tages vorsichtig in die Küche des Direktorhauses lugte und dort Marianne allein am Herd vorfand, wollte er sich, welcher Vorausicht folgend, mit flüchtiger Geschwindigkeit zurückziehen, sah sich aber durch eine unglückliche Wahrnehmung davon abgehalten. „Sehe ich schlecht — oder haben Sie mich tatsächlich angelächelt?“ erfundigte er sich.

(Fortsetzung folgt.)

Für ein I
Reich
Dannover,
längeren
Niederländisch
Hilfer und
auch auf die
zu der Fr
was er un
der Minister u
in großen und
Religion, fast
nationalsozial
Wandbewerf
Grundlage sein
ich muß resign
überzeugung u
„eben
kürzer Fassu
Religion ausüb
von Stellen z
Zeit der Ma
wenn dann de
Kombination
nichts mi
Der Staat
er hat
Jucht u
igen religiöse
material der
Sung kein p
zu benutzen
Der Streit
positiv dageg
Stifters der
um in wo
weniger D
übergrund d
des Einfu
Balkes, de
Tendenzen, die
nationalsozial
den Feind
der Kampf
der Kirchen; da
sie diesen
Freiheit zu ih
Ueber sein
Mittler Kerz
eubung k
weiser Konfess
unde und För
wies Gebiet
Städte
Geburtsort
Ubr Alon
Geburtsort
Jahre be
bankbarer
Wartber
Ehrung
Mittler Kerz
Anlaß der
persönliches G
lassen.
Ein Kind
Zurtrabe bei
einfaches W
über — ein
Wachen im A
Verk
Rou
14) Sie se
Kaffee trinke
„Mit Fre
„Der He
„Bitte!“
„Sie! Tou
„Gut! Ge
mit überhaup
behalten! Ja
„Das ist r
„Fräulein
günstiger Br
des Gegen
„Bin ich
„Sicher! I
„Warten . . .
„Warten wir
„Warten Sie
„Er ist de
„alle Stuhl
„bequemste
„Er ist de
„einen
„Sich Sie mir
„für mich vor
„Ich laß keine
„Ist hier!“
„Eine gefe
„Aufmach
„Warum u
„Wartens hab
„Also, geb
„Fortzieher
„Er lehnte
„sich Polsteru
„Ich dränge, i
„Ich laß mich
„Schokolade im
„Sensation für

